

30.04. — 05.06.2022

EVA MARIA GISLER

FIX FRAGIL

Der Gang durch Eva Maria Gislens (*1983 in Langenthal, lebt und arbeitet in Bern) Ausstellung kommt der Begehung eines surrealen Bühnensettings gleich. Formal reduzierte, körperlich präsente Skulpturen kreuzen unseren Weg. Geschaffen aus armen Materialien wie Beton, Pavatex, Schaumstoff oder Stahl verorten sie sich fernab des hochwertigen Luxusdekor. Ihre rohe Ästhetik lässt an Baustellen, Depots und periphere Schauplätze denken, die im Prozess des Werdens und Vergehens begriffen sind. Im Wechselspiel zwischen Fragilität und Standfestigkeit, spielerischer Balance und kruder Sperrigkeit halten sich ihre Einzelteile gegenseitig im Lot. In ihren Dimensionen orientieren sich die Installationen am menschlichen Körper. Aufgrund ihrer unterschiedlichen Beschaffenheit und «Haltung» – mal zurückhaltend fragil, mal dominant massiv – lassen sie sich wie Protagonisten, Möbel oder Requisiten eines Theaterstücks lesen. Sie wecken Assoziationen, werfen aber auch Fragen auf und regen dazu an, genau hinzuschauen. So erinnert ein gekrümmtes Rohr an der Wand an einen Handtuchhalter, während eine aufgehängte Schaumstoffrolle den Anschein einer Küchenrolle suggeriert. Für sich sprechen denn auch Titel wie *Fuge* oder *Hocker*. Letzterer bezeichnet eine Objektverbindung, bei der ein Schaumstoffkubus auf einem Stahlbügel balanciert – ein vermeintlich vertrautes «Möbiliar», das zum Sitzen einlädt. Wären da nicht die labile Textur des Polsters und die unsichere Befestigung, die uns davon abhalten. Es ist dieses Moment der Irritation, das in Gislens Schaffen immer wieder auftaucht; immer dann, wenn eine ungewöhnliche Materialwahl, Platzierung oder Montage die Funktion des scheinbar Bekannten in Frage stellt. Die Künstlerin rührt mit ihren Skulpturen an unserem visuellen Gedächtnis, wobei sie durch ungewohnte Setzungen und subtile Eingriffe unser Bild der Wirklichkeit auf die Probe stellt.

Gislens Material- und Formenfundus entspringt der Welt des Alltags. Häufig sind es zufällige Fundstücke, die die Künstlerin auf der Strasse, in Mulden und Atelierlagern entdeckt, aufhebt und zu gegebener Zeit mit minimalen Eingriffen in den musealen Raum transferiert. Dabei interessiert sie sich für das Möglichkeitspotential, das in ausrangierten Überbleibseln schlummert. Was passiert nämlich, wenn Dinge, wie etwa die gekrümmte Pavatexplatte mit ihrer abgewetzten Oberfläche (*Raumteiler*, 2022) ihren Ursprungsort verlassen und Neuland beziehen? Wohl einst als Abdeckung oder Begrenzung genutzt, fungiert die Wand im Ausstellungsraum als unberührter Blickfang. Einzig die Patina zeugt noch von ihrem Vorleben.

Unweigerlich nehmen wir auf unserem Rundgang immer neue Perspektiven ein und setzen die verschiedenen Exponate in Beziehung zueinander. Neben den besagten *objects trouvés* begegnen wir Skulpturen, welche die Künstlerin artifiziell geschaffen hat. Auch hier dienten reale Gegenstände als Vorlage für Abgüsse, Zuschnitte und weiterführende Assemblagen. Eine weitere Inspirationsquelle für die plastischen Arbeiten bilden zudem Fotografien, die die Künstlerin auf ihren Reisen von architektonischen und räumlichen Begebenheiten machte. Zum ersten Mal ist eine Auswahl aus Gislens seit 2014 stetig wachsenden Bildarchiv öffentlich zu sehen.

Am Ende der Ausstellung lohnt sich der Blick zurück. Im Innenhof des Zimmermannhauses findet sich ein Materialdepot, das die Künstlerin eigens für diesen Ort angelegt hat. Dieses steht geradezu metaphorisch für einen Ausgangsgedanken ihres Schaffens. Nämlich, dass Dinge stets nur einen bestimmten Zustand spiegeln und immerfort darauf warten, neu entdeckt und beleuchtet zu werden.

Julia Schallberger, Ende April 2022